



UB Braunschweig

84



2300-569-7

B e m e r k u n g e n
über
das Verhältniß
des Patrons zur Kirche

nach gemeinem,

und

Braunschweig-Wolfenbüttelschen Rechte.

*Integra autem re unusquisque cogitur de damno infecto cauere,
aut aedibus carere, quas non defendit. l. 9. pr. de
damno infecto.*

H i l d e s h e i m, 1 8 0 1.



CARL VIEWEG & SOHN
BRAUNSCHWEIG

V o r b e r i c h t.

Um Rath und rechtliches Gutachten von mehreren Personen, welche gegen Kirchen in Patronatsverhältnissen stehen, darüber ersucht, wie es nach Grundsätzen des reinen, unparteyischen, von politischen und conventionellen Hinsichten ganz abgezogenen Rechtes mit den Kosten zum Bau, oder zur Reparatur von Patronatskirchen zu halten sey, wenn die Kirche selbst zu deren Bestreitung hinlängliches Vermögen nicht hätte: besonders darum befragt von Stiftern und adelichen Familien, deren Patronatsrechte über Kirchen zustehen, welche im Herzogthume Braunschweig gelegen sind, fand der Verfasser sich veranlaßt, diesem Theile des Kirchenrechtes sowohl nach gemeinrechtlichen Grundsätzen, als besonders auch in Hinsicht auf das Fürstenthum Braunschweig/Wolfenbüttel, eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, um nach fester Ueberzeugung die ihm vorgelegte Frage beantworten zu können. — Er that es, sagte darauf seine Meynung frey, und ohne Hinsicht auf die etwanigen Wünsche der Fragenden: die Folge war, daß diese, getäuscht in ihren Hoffnungen beyfälliger Antwort, schmollten, und dem Verf. es übel deuteten, nicht allenfals auch wider seine Ueberzeugung für ihre Wünsche sich erklärt zu haben; daß sie wenigstens einen Mangel an feiner Lebensart darin zu finden glaubten. — Das letztere mag wohl seyn, weil der Verf. bis jetzt nicht Zeit hatte, sich darum zu beküm-

V o r b e r i c h t.

mern, obs zum Welttone gehöre, auch mit Verläugnung besserer Einsichten immer nur dem Recht zu geben, dessen Frage schon abnehmen läßt, welche Antwort er zu haben wünscht. — Inzwischen ist diese Beurtheilung denn doch dem Verf. nicht allzeit angenehm, um soviel weniger, als seine Verhältnisse ihm das Vertrauen dieses oder jenes Kirchenpatrons nicht ganz gleichgültig machen. Um daher den aus öftern ähnlichen Anfragen ferner zu befürchtenden Mißverhältnissen auszuweichen, glaubt er nur darin das einzige Mittel zu finden, wenn er seine Meinung über den vorerwähnten Gegenstand öffentlich bekannt macht, damit er demnächst alle, welche noch darüber ein Gutachten von ihm verlangen möchten, sogleich darauf verweisen könne. — Er ergreift diese Auskunft in gegenwärtiger Schrift, welche, da sie nur die Meinung des Verf. darstellen soll, um soviel weniger mit Auslegung anscheinender Gelehrsamkeit, oder mit Bestreitung entgegen stehender Meinungen überhäuft zu seyn braucht, da der Verf. voraussetzen darf, daß derjenige, der diese seine Theorie zu prüfen unternimmt, mit den Quellen, woraus er schöpfte, und mit den abweichenden Meinungen verschiedener Rechtslehrer hinlänglich vertraut seyn werde. — Der Name des Verf. thut übrigens nichts zur Sache, und deshalb nennt er sich nicht. Wen diese Materie interessirt, der halte sich an die Gedanken, unbekümmert in wessen Gehirne sie sich bilden.

Wenn jemand einem zum Gottesdienste bestimmten Gebäude das Daseyn gab, oder zu seinem Entstehen und Fortdauer auf eine wichtige und wesentliche Art mitwirkte, so mußte er dadurch auch der Natur der Sache nach diejenigen Rechte erlangen, welche einem jeden über dasjenige der Regel nach zustehen, was er durch die Mittel seines Vermögens erworben, oder hervorgebracht hat, das heißt, die Rechte des Eigenthumes, insofern diese nicht durch den Zweck der Stiftung selbst eingeschränkt werden. Wer daher, den Grund und Boden zur Errichtung einer Kirche hergab, wer diese Kirche aus seinen Mitteln erbaute, wer der erbauten Kirche aus seinem Vermögen bleibende Einkünfte anwies, aus welchem sie sich erhalten, und ihre laufenden Ausgaben bestreiten könnte (Dotirung), oder wer das unzureichende ursprüngliche Vermögen der Kirche dergestalt vergrößerte, daß sie dadurch die Mittel ihrer unabhängigen Fortdauer erhielt (Dotirung); der erhielt eben dadurch das nur insofern eingeschränkte Eigenthum *) derselben, als

*) vergl. Brunquell opusc. Tom. II. p. 33.

dessen Ausübung dem Zwecke der Kirche selbst entgegen laufen würde. War der Stifter, und der Erbauer, und der Dotirer der Kirche, wie fast gewöhnlich, eine Person, oder Familie, so stand auch nur dieser das eingeschränkte Eigenthum über die Kirche zu; waren es aber mehrere Personen, welche solchergestalt zum Entstehen und der selbstständigen Fortdauer der Kirche mitwirkten, oder trat nach der Errichtung einer nicht hinlänglich begabten Kirche noch ein frommer Mann hinzu, der durch Dotirung derselben die Mittel zu ihrer fortdauernden Existenz zureichend machte, so konnte dadurch ein gemeinschaftliches Eigenthum einer solchen Kirche entstehen. Diejenigen Rechte nun, welche dem eingeschränkten Eigenthümer einer Kirche zustehen, nennt man das Patronatrecht, und den eingeschränkten Eigenthümer selbst den Patron der Kirche.

Die Rechte des Kirchenpatrons folgen aus dem Begriffe des Eigenthumes selbst, wenn man nämlich nur die Einschränkung dabey mit zum Grunde legt, daß das Eigenthum der Kirche, als einer nun einmal auf fortdauernde Zeit zum Gottesdienste bestimmten Sache nicht anders, als in der Maße ausgeübt werden darf, daß dadurch dieser Zweck nicht unmöglich gemacht, oder erschwert wird. Sie äussern sich theils in Beziehung auf die Kirche, theils in der Art und Weise über das Recht selbst zu disponiren.

So sehr auch der Zweck der Kirche das Eigenthumsrecht des Patronen immer einschränken mag, so bleibt doch der Einfluß desselben auf diese Anstalt immer von großer Wichtigkeit. Er ist berechtigt, darüber zu wachen, daß die Bestimmung der Kirche, als eines dem öffentlichen Gottesdienste geweihten Ortes, fortdauernd erfüllt werde. Daher würde es unzulässig seyn, eine Kirche wider Willen des Patronen eingehen zu lassen: und träte der Fall ein, daß

eine Patronatskirche überflüssig würde, oder niemand vorhanden wäre, zu dessen Erbauung der Gottesdienst darin dienen könnte, so würden, wenn der die bischöflichen Rechte in seiner Person vereinigende Landesherr gleichfalls deren Einziehung bewilligte, sowohl das Gebäude, als die Güter der Kirche, dem Patron zurückfallen, von dessen Gütern dieselben herstammten, dessen Eigenthum daran, obgleich durch den bisherigen Zweck beschränkt, stets fortbauerte, und welches nun nach erlöschender Einschränkung in seinen vollen Umfang wieder zurücktritt. — So lange aber die Kirche, als solche, besteht, kann dem Patron das Recht nicht abgesprochen werden, dahin zu sehen, daß sein Eigenthum, die Kirchengüter nämlich, ihrem Zwecke gemäß verwandt werden. Daraus folgt, daß ohne Vorwissen und Genehmigung des Patrons die Kirchengüter weder veräußert, noch verpfändet oder vertauscht; daß die Capitalien der Kirche ohne seine Genehmigung nicht verwandt werden dürfen. — Weil aber auch der Patron in seiner Disposition über das Kirchenvermögen an den Zweck der Kirche gebunden ist, dessen Erreichung und Fortdauer aber, als eine öffentliche das Wohl des Staates sehr nahe angehende Anstalt, auch der besondern Aufsicht des Staates unmittelbar unterworfen ist, so liegt es ganz in der Natur der Sache, daß auch der Patron die vorgedachten Veränderungen mit dem Vermögen der Kirche, oder dessen anderweite Verwendung, nicht ohne die vorhergehende Genehmigung des Staates vornehmen dürfe.

Ein Theil des gesammten Kirchenvermögens ist gewöhnlich zum Unterhalte des Predigers bestimmt: auch ist dieser gewöhnlich der Verwalter der kirchlichen Einkünfte. Ausserdem ist er diejenige Person, durch welche der Zweck der Kirche, nämlich der Gottesdienst, verrichtet wird. Ueber alles dieses steht dem Patron das Recht einer besondern Aufsicht

zu, und es kann ihm daher keinesweges gleichgültig seyn, welcher Person die Leitung des Gottesdienstes, die Verwaltung des Kirchenvermögens, und der Genuß desjenigen Theiles desselben übertragen und eingeräumt werde, welcher zu deren besonderen Unterhaltung bestimmt ist.

Daher muß der Patron das Recht haben, diejenige Person zu ernennen, welcher jenes anvertrauet, und dieses zum Genuße eingeräumt wird: denn wer wird es zugeben, daß ein Theil seines Eigenthums jemandem eingethan werde, den er nicht selbst dazu auswählte? — So fließt das Recht des Patrons, den Prediger an seiner Kirche zu ernennen, wieder geradezu aus dem Begriffe des Eigenthums an der Kirche, und deren Vermögen. Weil aber das Predigtamt ein Lehr- und Erbauungsamt im Staate ist, so lehrt die Natur der Sache wiederum, daß das Ernennungsrecht des Patrons unter der Aufsicht des Staates stehen, mithin die Präsentation des Predigers vom Staate genehmiget werden, folglich aus erheblichen Ursachen dem Staate die Verwerfung des präsentirten Subjectes zustehen müsse. — Weil aber, wenn der Staat gegen den Präsentirten nichts zu erinnern findet, die Einkünfte der Pfarre aus dem ursprünglichen Vermögen des Patronen herkommen, so ist es auch ganz in der Regel, und fließt wieder aus dem Eigenthumsrechte des Patrons, daß dieser den Prediger in die Einkünfte der Pfarre einwelfet, oder ihn, um den gewöhnlichen Bedegebrauch anzuwenden, damit befehlet.

Aus demjenigen, was bisher von den aus dem Eigenthume des Patronen fließenden Rechten desselben gesagt ist, wird einem jeden bereits eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Rechten des Oberlehnherrn über ein Lehn, und den des Patronen über die Kirche und deren Güter auffallen; diese besteht wirklich, obgleich mit einigen Abweichungen.

Wir wollen für jetzt noch einige Aehnlichkeiten mit der Lehnsvorfassung erwähnen, die Abweichungen davon werden demnächst auch noch ihren Platz finden. So wie der Lehnsherr berechtigt ist, von seinen Vasallen eine gewisse Ehrerbietung zu verlangen, so ist auch der Patron befugt, gewisse Vorzüge in der ihm gehörigen Kirche zu erwarten. Dahin gehört, daß er besonders ins Kirchengebet mit eingeschlossen, und ihm ein ausgezeichneteter und vorzüglicher Platz in der Kirche eingeräumt werde: auch das Recht des Trauergeläutes. Zu diesen Ehrenrechten des Patrons aber würden wir nicht rechnen, das dem Patron gleichfalls der Regel nach zustehende Recht, in der Kirche begraben zu werden. Es ist dies freylich ein Vorzug, den er verlangen kann, aber der in zu genauer Verbindung mit dem Eigenthume der Kirche steht, als daß wir ihn nicht lieber unter die aus diesem selbst geradezu folgenden Berechtigungen zählen sollten. Denn da der ganze Platz, auf dem die Kirche steht, dem Patron ursprünglich gehörte, so ist es wohl nicht zu verwundern, wenn er einen Theil desselben zu einem den Gottesdienst nicht störenden, und der Kirche an sich unschädlichen, dabey aber nach vormaligen Begriffen für das Heil der Seele höchst wichtigen und besonders heiligen Zwecke, des Begräbnisses für sich und die Seinigen an heiliger Stätte, vorbehielt. — Ob es rathsam und menschenfreundlich gegen die nachbleibende Gemeinde sey, wenn die Patronen dies Recht auch jetzt noch nicht aufgeben, davon ist hier, wenn wir den Ursprung dieses Rechtes untersuchen, die Rede nicht.

Sämmtliche gegenwärtige Berechtigungen des Patrons in Beziehung auf die Kirche selbst, erklären sich solchergestalt ganz ungesucht und natürlich aus dem eingeschränkten Eigenthume desselben an der Kirche und deren Gütern, und

es ist gar kein Grund vorhanden, weshalb wir diese mit der Entstehung des Patronatrechtes übereinstimmende Erklärung nicht annehmen, oder andere Ursachen davon aufsuchen wollten. Wo die Natur der Sache redet, da bedarf es gesuchter Erklärungen nicht. — Eben so wenig bedarf der Satz, daß die Rechte des Patronates nicht in der bloßen Präsentation des Predigers bestehen, sondern von weiterm aus dem eingeschränkten Eigenthume herrührenden Umfange sind, einer fernern Ausführung.

Noch mehr aber wird unser Grundsatz, daß dem Patron ein wirkliches eingeschränktes Eigenthumsrecht an der Kirche und deren Vermögen zustehe, durch die Art und Weise bestätigt, wie dasselbe noch jetzt täglich erworben, beybehalten, oder aufgegeben wird.

Ursprünglich erwarb man, wie schon gesagt, das Patronatrecht über eine Kirche nur dadurch, daß man zu deren Entstehen, und Fortdauer die nächste Veranlassung gab, oder auf eine sehr bedeutende Art mitwirkte. Derjenige aber, der auf diese Weise das Patronatrecht einer Kirche erworben hatte, belehnte in jenen Zeiten, wo alles in das Lehnverhältniß eingezwängt wurde, sehr häufig einen andern wieder mit seinen Gerechtsamen an einer solchen Kirche. Er übertrug dann nicht etwa das Recht, den Prediger zu präsentiren, oder sonstige Ehrenrechte an der Kirche, dem neuen Vasallen, sondern er belehnte ihn ausdrücklich mit der Kirche, und deren Zubehör und Gerechtigkeiten; eine Thatfache, die, wenn es nöthig wäre, mit vielfachen Beyspielen belegt werden könnte. Wie konnte er aber eine Sache zu Lehn geben, die nicht sein Eigenthum war? — Die Erwerbung des Patronatrechtes durch Belehnung redet daher wieder laut für das wirkliche Eigenthumsrecht des Patronates.

Ein Patronatrecht ferner, welches Privatleuten, als sol-

den, also nicht etwa wegen eines Amtes oder einer Würde zusteht, gehört zu dem Eigenthume des Besitzers, und kann von ihm auf Andere mit Bestande Rechtsens übertragen werden. Mehrere solcher Patronatrechte nämlich gehören Familien, als ein Theil ihres Familieneigenthums, ohne weitere Hinsicht auf Besitzungen — dies sind gewöhnlich die Patronatrechte an Kirchen solcher Orter, wo die Familie vor dem ihre sämtlichen geringen Besitzungen der Kirche angewiesen, und für sich kein Gut im Orte behalten hatte. Diese Patronatrechte gehen, wie andere Familiengüter, durch Vererbung, nach Maßgabe des Familiengebrauches, oder besonderer Familienverträge, nach dem Absterben des einen Familiengliedes auf dessen Nachfolger über, ohne daß sich bey der Vererbung diese Berechtigung von andern der Familie eigenthümlichen Rechten unterschiebe. — Ein anderer Theil der Privatpatronate gehört zu einem Gute, und gehet mit dem Gute auf jeden dessen Besitzer über. Dieses sind die Patronate der Kirchen, deren Vermögen vor Zeiten aus dem Bestande des im Orte befindlichen Familiengutes genommen sind. Sie sind als Pertinenzien des Gutes zu betrachten, und werden mit demselben vererbt, verkauft, vertauscht, verpfändet u. s. w. Kurz sie machen einen wirklichen Theil des Gutes aus: weshalb? — weil die Aecker und Grundstücke der Kirche und Pfarre vom Gute genommen sind, und noch wirklich eigenthümlich dazu gehören, obgleich sie jetzt ihrer besondern Bestimmung gemäß von den zur Oekonomie des Gutes gehörigen Grundstücken abgesondert sind.

Diese beyden Abtheilungen der Privatpatronatrechte nun zeigen offenbar, daß der Patron wirklicher Eigenthümer der geistlichen Grundstücke geblieben, und noch sey. Wäre dieses nicht das wahre Verhältniß, so ließe sich kein anderes den-

fen, als daß der Patron nur der Repräsentant der Gemeinde sey, dem als solchem die Stimmführung für die Gemeinde bey der Wahl des Predigers und andern geistlichen Angelegenheiten zustehe. Dann aber hätte ein solches Repräsentationsrecht der Gemeinde wohl schwerlich jemals erblich, noch weniger eine einem Gute anklebende Gerechtigkeit werden können. Wir haben wohl erbliche Fürsten — aber erbliche Gemeinerepräsentanten, oder gar eine verkäufliche Repräsentationswürde einer Gemeinde, ohne daß diese gegen die Person des Käufers und künftigen Repräsentanten, auch nur ein Widerspruchsrecht hätte, kennen wir nicht, und eine solche Anomalie gegen alle übrige Verfassung müßte doch wohl einen in der Geschichte, oder den Rechten gegründeten Ursprung haben: dieser Ursprung doch wohl sich nachweisen lassen. Wer ist es aber, der es wagen wollte, ein solches Entstehen irgend eines Patronates nachzuweisen? Wo auch nur ein einziges Document, das Hiezu die geringste Veranlassung gäbe? — Tausend und mehr Urkunden aus dem Alterthume hingegen bestätigen den Satz, daß reiche Leute und Grundbesitzer Kirchen stifteten, und aus ihrem eigenen Vermögen dotirten — daß sie nachher die Kirchen als ihr Eigenthum betrachteten, und die daraus folgende Aufsicht auf die Kirche, und Ernennung der Diener des Altars darin selbst ausübten; oder, daß sie diese Kirchen, wie anderes Eigenthum, Andern zu Lehn gaben, verkauften, vertauschten, verschenkten, vermachten u. s. w.: wohlbedächtlich sage ich die Kirchen; und nicht das bloße Ernennungsrecht der Prediger — denn jene selbst wurden veräußert, und nicht leicht wird man ein Document der Vorzeit finden, in welchem bloß ein Präsentationsrecht eines Geistlichen veräußert, oder übertragen wäre: dieses folgte bloß unbedingt und ganz natürlich aus dem Eigenthume der Kirche, oder des Al-

tares. — Dann aber, wenn Geschichte, Documente, und die Natur der Sache für eine Wahrheit reden; muß man nicht zu Hypothesen, oder scheinbaren Feinheiten seine Zuflucht nehmen, um aus unserer Verfassung eine Einrichtung wegraisonniren, oder ihr eine andere Tendenz oder Bestimmung geben zu wollen, als sie ursprünglich wirklich hatte. Leider geschah dies, und geschieht noch häufig aus Selbstgefälligkeit, oder andern nicht immer lautern Absichten, von Juristen und Nichtjuristen — aber der denkende Mann läßt dadurch sich nicht irren. Er geht auf den Ursprung der Dinge zurück, zieht daraus Folgerungen, und wenn er findet, daß diese Folgerungen mit dem, was ist, übereinstimmen, daß alles, was ist, sich aus dem gefundenen Ursprunge der Sache natürlich und ungesucht, erkläre, dann ist er berechtigt zu behaupten, daß der von ihm entdeckte Ursprung der Sache der richtige sey, und daß durch nothwendige Folge der Dinge die gegenwärtige Beschaffenheit aus jenem ersten Ursprunge, so wie sie ist, entstehen mußte. Dann aber ist man auch berechtigt, aus dieser festen und unumstößlichen Grundlage ferner durch richtige Schlüsse zu bestimmen, was in zweifelhaften Fällen, wo besondere Bestimmungen und Gesetze schweigen, seyn und geschehen müsse — das nämlich, was die aus dem gefundenen Ursprunge und Verhältnisse der Sache nothwendig und ungesucht fließenden Folgerungen an die Hand geben.

Verfahren wir auch in der vorliegenden Materie nach diesen Grundsätzen, und wir werden keinen Irrthum zu befürchten haben, wenn wir uns vor der Selbsttäuschung hüten, etwas aus vorgefaßter Meynung für wahr anzunehmen, das nicht aus dem gefundenen ersten Grundsätze völlig evident und klar hervorgeht.

Wir haben angenommen, daß der Patron nicht nur Ei-

genthümer der Kirchengüter, oder wenigstens eines großen Theiles derselben, vormals gewesen sey, sondern, daß auch gegenwärtig noch immer ein durch die Bestimmung zu religiösem Gebrauche freylich beschränktes Eigenthum an seiner Kirche und deren Gütern ihm zustehe. Wir haben gesehen, daß aus dem Begriffe des Eigenthums an der Kirche und ihrem Vermögen, die meisten Rechte des Patronats über die Kirche von selbst und ungesucht sich herleiteten; wie dieses in Ansehung des Präsentations- und Aufsichtsrechtes, so wie in Ansehung der sogenannten Ehrenrechte vorhin gezeigt wurde. Nur ein Recht des Patronats ist bisher unangeführt geblieben, und auch dieses scheint den angenommenen Grundsatz völlig zu bestätigen. — Träte nämlich der Fall ein, daß ein Patron in einen solchen Grad der Dürftigkeit gerieth, daß es ihm an dem nothwendigsten Unterhalte fehlte, so kann er erwarten, und als ein Recht verlangen, daß die Kirche, wenn sie vermögend ist, ihm den nöthigen Lebensunterhalt reiche. Sehr auffallend liegt hierin der Beweis, daß dem Patron noch ein mehreres Recht an den Kirchengütern zustehe, als man gewöhnlich unter dem Patronate zu begreifen pflegt. Zwar führt man zum Grunde jenes Rechts an, daß Dankbarkeit von Seiten der Kirche, die den Vorfahren des Patronats ihr Daseyn verdankt, sie verpflichte, den verarmten Abkömmling ihrer Wohlthäter zu ernähren. Aber, wenn auch eine todte Hand, eine Stiftung, die keine selbstdenkende Person ist, Gefühl der Dankbarkeit hegen könnte, so bleibt dieses mit seinen Folgen doch allzeit nur eine unvollkommene Pflicht, auf deren Leistung niemand ein Recht im strengen Sinne des Wortes haben kann. Und wie läßt sich vollends Dankbarkeit gegen einen Patron denken, der gar nicht vom Stifter der Kirche herkommt, sondern dessen Vorfahren das Patronatrecht vielleicht vertragsweise erhielt.

ten? — Ein anderer Grund, den man für dieses Recht der Patronen anführt, ist noch von weit geringerer Haltbarkeit. Man meint nämlich, weil geistliche Güter vorzüglich zum Unterhalte der Armen mit bestimmt wären, so müßte auch eine reiche Kirche ihren Ueberschuß hiezu verwenden, und dann sey ihr der Patron immer der nächste. Aber man bedenkt nicht, daß die Bestimmung der Kirchengüter nicht die der Verpflegung der Armen ist — eine Kirche ist kein Armenhaus, und kein Spital, — — und, wenn auch ja ein Theil des jährlichen Ueberschusses der Einkünfte aus gutem Willen der Verwalter den Armen zugewendet würde, daß diese und also auch der Patron, dennoch hieraus kein Zwangsrecht gegen die Kirche herleiten mögen. Hier aber ist von keiner Gewissenspflicht, von keiner Pflicht des Mitleidens, sondern von einer Schuldigkeit die Rede, auf welche der Patron den Umständen nach ein vollkommenes Recht haben kann. Die angeführten Gründe also reichen nicht hin, das Recht des Patrons auf nothdürftigen Unterhalt aus den Kirchenmitteln genugthuend zu erklären. Nehmen wir dagegen den Fall, daß, wenn jemand von seinem Vermögen einen Theil zu einem gewissen fortdauernden Zwecke also bestimmte, daß die Einkünfte davon zu keinem andern, als dem angewiesenen Zwecke, unter seiner, des Stifters, Aufsicht und Anordnung verwandt werden sollen, und daß er, damit auch diese Einkünfte für die Zukunft immer gesichert wären, einen Theil seiner liegenden Gründe anwies, damit deren Ertrag zur Unterhaltung des Institutes verwandt werde; daß derselbe daher sich der Nutzung, ja des nützlichen Eigenthumes solcher Grundstücke zu dem beabsichtigten Zwecke entäußerte; wenn dieser Stifter nun auf einmal seine übrigen Güter gänzlich verlohre, also in die äußerste Dürftigkeit gerieth, die Stiftung selbst aber zu ihren jährlichen noth-

wendigen Bedürfnissen die ihr angewiesenen Einkünfte nicht sämtlich gebrauchte: und wenn dann der Stifter folgendergestalt schloß: Ich gab einen Theil meines Vermögens hin zur Erreichung des von mir selbst vorgeschriebenen Zweckes, ich bin schuldig die deshalb getroffene und völlig zu Stande gekommene Einrichtung zu erfüllen, weil der Zufall meiner gegenwärtigen Verarmung ältere Verträge nicht aufheben mag: Aber das nußbare Eigenthum, welches ich weggab, ist auch an den vorgeschriebenen Zweck gebunden, es darf zu etwas anderem nicht verwandt werden: Wird daher der Zweck erreicht, und es bleibt dennoch ein Ueberschuß der Einkünfte, so steht es in meiner Macht, wie dieser verwandt werden soll: Ich habe ihn oder einen Theil davon jetzt dringend nöthig, und daher darf ich das, was ich davon selbst gebrauche, ohne jemandes, oder auch meiner Stiftung Rechte zu kränken, zu meinem Unterhalte wohl verwenden, weil ich nur die zur Erfüllung des Zweckes nöthige Nutzung, nicht aber das volle Eigenthum auf beständig abgetreten und angewiesen habe: Uns dünkt, der Schluß wäre so unrichtig nicht: auch ist dies der Fall, in welchem die Kirchenpatrone sich befinden. In früheren Zeiten schlossen sie ganz so, wie jener Eigenthümer: sie hatten wirklich, auch ausser dem Zustande der Dürftigkeit, ein Recht auf die Nutzung der Kirchengüter, und durften sich die Einkünfte der Kirche, insofern diese nicht gebraucht wurden, sämtlich zu eignen. Dies Recht mochte in späteren Zeiten wohl gemißbraucht werden, und wurde daher von den die Kirchen begünstigenden Staatsregierungen den Patronen genommen. Aber dennoch blieb ihnen der Theil dieses ehemaligen Rechtes, vermöge dessen der Patron zu seiner nothdürftigen Unterstützung Anspruch auf den Ueberschuß seiner wohlhabenden Kirche machen kann. — Es bleibt daher nach dieser Darstellung

auch für dieses keinem Patrone wünschenswerthe Recht kein anderer hinreichender Erklärungsgrund übrig, als der, welcher aus dem, obgleich sehr beschränkten Eigenthume des Patronates am Kirchenvermögen hergenommen ist.

Daraus also leiten sich die Rechte des Kirchenpatronates über die Kirche und deren Vermögen sämtlich und ohne Ausnahme her, und wir sind daher hiedurch, so wie durch die Geschichte und Entstehung der geistlichen Stiftungen selbst berechtigt, dieses Eigenthum des Kirchenpatronates als die wahre und einzige Quelle aller seiner Gerechtsame, als solcher, schon deshalb anzunehmen, weil es keinen andern Rechtsgrund giebt, aus welchem sie alle so geradezu und unge sucht fließen. Wir ziehen daher nunmehr dieses Eigenthum selbst in Betrachtung, und erwägen einmal dasjenige, was aus dem Begriffe desselben ferner noch folgen möchte.

Das Eigenthum des Patronates am Kirchenvermögen ist keinesweges uneingeschränkt, sondern seine Ausübung wird durch den Zweck der Kirche bestimmt. Dieser ist fortdauernd, indem die Kirche der Erbauung und Gottesverehrung für alle Folgezeit gewidmet ist. Daraus folgt von selbst, daß das der Kirche eingeräumte nutzbare Eigenthum an ihrem Vermögen unwiderruflich ist, und so lange jener Zweck der Kirche noch fortdauert, oder fortdauern kann, in keinem Falle zurückgenommen werden dürfe. Aus der Bestimmung dieses Vermögens erhellet ferner, daß es zu einem andern Zwecke nicht verwendet werden dürfe, als zu dem der Erhaltung der Kirche und Bestreitung deren nothwendiger Ausgaben; daß daher auch dem Patron nicht freystehe, es zu einem andern, wenn gleich noch so löblichen und frommen Zwecke zu verwenden. Die Kirche selbst aber ist zu einer immerwährenden Fortdauer bestimmt, mithin ist der Zweck der Stiftung derselben, die Errichtung einer Anstalt, welche

in sich selbst den Grund ihrer fortwährenden Existenz hat. Es wäre ungereimt, ein Gebäude zu errichten, es der Gottesverehrung zu widmen, und nicht zugleich die Mittel anzugeben, durch welche dieses Gebäude erhalten, und die Kosten des Gottesdienstes bestritten werden können. Das wäre eine zwecklose Stiftung auf ewige Zeiten, welche schon in sich selbst den Keim ihrer baldigen Auflösung trüge, indem es ihr an den nöthigen Mitteln zu ihrer Erhaltung fehlte. Daher ist auch derjenige der eine Kirche erbauet, wenn er Patron derselben seyn und bleiben will, verbunden, wenn sie nicht etwa schon von andern Seiten hinreichendes Vermögen hat, ihr einen Fond zu ihrer Unterhaltung anzuweisen, ja es darf eine Kirche nicht eingeweiht werden, ehe sie nicht über diesen Punkt sicher gestellet ist. — Dies ist der wahre Grund der Regel, daß derjenige, der eine Kirche erbauet, auch verbunden sey, sie zu dotiren, und es ist gar nicht nöthig, zu deren Erklärung seine Zuflucht zu Gründen zu nehmen, deren Nichtiges, ja Lächerliches in die Augen fällt, wie das die meisten Canonisten bisher wohl deshalb gethan haben, weil es ihnen zu mühsam war, auf den wahren Grund der Sache zurückzugehen, der nur nachher durch Sophismen und Aberglauben, oder übel angebrachte Gelehrsamkeit entstellte wurde. (Vergl. I. H. Böhmer L. Paroch. V. 2. 15.)

Dieses Vermögen der Kirche nun ist zu deren Fortdauer bestimmt. Daraus ergiebt sich von selbst, daß die nöthigen Kosten zu ihrem Unterhalte von den jährlichen Einkünften ihres Vermögens, und keinesweges von seiner Substanz genommen werden müssen. Würde die Substanz des Vermögens, die eigentliche Das der Kirche, angegriffen, so würde sie natürlicher Weise sehr bald verbraucht seyn, und dann die Kirche völlig verarmt und ohne Vermögen dastehen. Es

wäre dieses eben so gut, als wenn jemand eine Kirche erbauen, und sie nicht dotiren wollte. Jenes ist dem Kirchenrechte eben so sehr zuwider, als dieses. Der Patron also, als nächster Aufseher und Vorgesetzter der Kirche, und deren Vermögens, hat das Recht und die Pflicht darüber zu wachen, daß das Kirchenvermögen seiner eigentlichen Substanz nach auf keine Weise, auch nicht zu nothwendigen Ausgaben der Kirche angegriffen werde. Er als Obereigenthümer der Kirche und ihres Vermögens kann seine Einwilligung zu einer solchen Schmälerung des letztern verweigern, er muß ihre Ertheilung versagen, als derjenige, der zunächst darüber wachen soll, daß der Zweck, zu welchem dieser Theil seines ursprünglichen Eigenthums bestimmt wurde, auch fortwährend erfüllt werde, und zu erfüllen möglich bleibe. Gäbe er zu, daß dieser Fond des Kirchenvermögens durch einen Verbrauch verringert, und endlich verzehrt würde, so handelte er nicht nur pflichtwidrig, in seiner Eigenschaft, als Aufseher über die Kirche, und als fortwährender Vollstrecker des Willens des ersten Stifters, sondern er würde selbst mit der Zeit sein nur in einiger Hinsicht ruhendes Eigenthum an der Kirche und deren Vermögen gänzlich verlihren, und dieses, welches er ungekränkt und ungeschmälert seinen Nachkommen hinterlassen muß, allmählich durch seine Schuld einbüßen. Denn, wenn es ein evidenten und keines Beweises bedürfender Rechtsatz ist, daß ein jedes Eigenthumsrecht erlischt, wenn die Sache selbst, an welcher uns das selbe Zustand, verlohren geht, so muß auch das Eigenthum des Patronen am Kirchenvermögen aufhören, in dem Augenblicke, in welchem die Kirche selbst aufhört Vermögen zu haben.

Dieser Grundsatz führt uns zu einem andern, der eben so un widersprechlich, und in den Gesetzen gegründet ist. Gesetz eine Kirche wäre völlig verfallen, und unbrauchbar ge-

worden; so hört sie dadurch auf eine Kirche zu seyn, indem sie den Zweck des darin zu haltenden Gottesdienstes nicht mehr erfüllen kann. Gesezt ferner, sie könnte von ihren Einkünften und demjenigen, was davon etwan aufgespart wäre, nicht wieder erbauet werden, und der Patron bestimmete sich nicht darum, sie wieder herzustellen: dann wäre offenbar diese unbrauchbare Kirche eine verlassene (derelinquirte) Sache. Der Patron nämlich, indem er sie gänzlich unbrauchbar werden ließ, erklärt dadurch stillschweigend, daß die Kirche und ihr Daseyn ihm gleichgültig geworden, und es ihm gleichviel sey, ob sie ferner fortdaure, oder nicht. Er giebt daher sein Eigenthum an der Kirche stillschweigend auf, und die Kirche wird dadurch eine herrenlose Sache. Jede herrenlose Sache aber wird das Eigenthum dessen, der zuerst sich in ihren Besitz sezt; oder vielmehr nach jetzigen Rechtsbegriffen vorzüglich des Staates. Nimmt daher der Staat sich der vom Patron verlassenen Kirche selbst an, und erbauet sie wieder, so wird die Kirche dadurch ein specielles Eigenthum des Staates, und dieser erwirbt das Patronatrecht daran, welches der vorige Patron mit dem derelinquirten Eigenthume an der Kirche verlohren hatte. — Erlaubt aber der Staat einem Privatmanne das Wiederaerbauen der patron- und herrenlosgewordenen Kirche, so erwirbt auch dieser durch die Wiederaerbauung das Eigenthum an der Kirche, und das davon abhängige Patronatrecht. *) Dies

*) Nov. 67. c. 2. Si autem non sufficiat quidem aliquis ad hoc nomen forte desiderans, quo et ipse fabricator Ecclesiae vocetur, et vult aliquid tale facere (multae enim et in hac regia ciuitate, et in prouinciis Ecclesiae sunt, in quibus competenti quidem administratur modo, periculum vero ruinae patiuntur per vetustatem —) licebit ei vnam talium Ecclesiarum accipienti hanc aedificare: — sic enim poterit et sacrae domus fabricator vocari etc.

ist der Grund, weshalb die Wiederverbauung einer gänzlich verfallenen Kirche unter die rechtlichen Erwerbungsarten des Patronatrechtes gerechnet wird. *)

Man könnte hiergegen einwenden, daß selbst durch den gänzlichen Verfall der Kirche das Eigenthumsrecht des Patronates an derselben noch nicht verlohren gehen könnte, indem so lange nur noch ein Stein vom alten Gebäude übrig sey, es noch ein Object jenes Eigenthums gebe, mithin dasselbe durch den Untergang der Sache noch nicht verlohren seyn könne. — Allein hier kommen wir auf eine Abweichung des Patronateigenthums von dem gemeinen über weltliche Sachen. Der Eigenthümer eines Hauses ist zugleich Eigenthümer jedes einzelnen Steines in demselben: der Patron einer Kirche aber ist nicht Eigenthümer jedes einzelnen Materials an derselben, eben deshalb, weil die Stiftung der Kirche zum Gottesdienste ihm auf ewige Zeiten die Hände bindet, das Gebäude zu nichts anderm, als zum Gottesdienste zu bestimmen. Er ist daher Eigenthümer eines gottesdienstlichen Gebäudes, so lange es als solches vorhanden ist: dieses, d. h. ein zum Gottesdienste eingerichtetes und dazu brauchbares Gebäude ist das Object seines Eigenthums. Hört daher das Gebäude auf, zu dem gedachten Zwecke dienen zu können, so hört es eben dadurch

*) Sed si funditus destructum sit (monasterium vel ecclesia) et de consensu Episcopi aliquis vellet reaedificare ecclesiam, credo quod acquirat ius patronatus, quia potius est, ac si ab initio ecclesiam construxisset. Gloss. ad c. 3. X. de jure patron.

Henr. Hahn diss. de jure patronatus ecclesiastico. Helmst. 1645. §. 70.

Sigism. Finkelthaus de jure patronatus ecclesiastico. Lips. 1680. Cap. IV. No. 79. seq.

Brunquell opusc. Tom. II. p. 597.

auf ein gottesdienstliches Gebäude, eine Kirche zu seyn; denn ein Schutthaufen ist keine Kirche: und eben dadurch hat ja also das Object des Patroneneigenthumes aufgehört, als solches vorhanden zu seyn; mithin ist allerdings durch den Untergang der Sache das Eigenthum verloren. — Dieser Schluß, dünkt uns, ist ganz folgerichtig, und bedarf daher keines Beweises. Um inzwischen darzulegen, daß schon in der Vorzeit, und noch dazu in einer Periode so geurtheilt wurde, wo die Patronatrechte wichtiger waren, als jetzt, und wo man daher diese Materie gewiß mit mehrerem Fleiße durchdachte, als wir jetzt gewöhnlich zu thun pflegen, beziehen wir uns auf die vorangeführte Glosse, *) die, wenn ihr freylich eine verbindliche Kraft nicht zugestanden werden kann, dennoch insofern in Betrachtung kommen darf, als sie nächst den Gesetzen das älteste Document über die Theorie bewährter Rechtslehrer ist.

Eben so wenig ist der Einwurf haltbar, daß das Patronatrecht einer verfallenen Kirche um deshalb nicht erlöschen könne, weil außer dem Gebäude noch das Vermögen der Kirche vorhanden sey, an welchem dem Patron gleichfalls ein Eigenthumsrecht zustehe — denn es läßt sich nicht behaupten, und streitet mit dem Begriffe des Patronatrechtes, daß der Patron besonderer Eigenthümer jedes einzelnen der Kirche gehörigen Ackerstückes, oder sonstiges Vermögens sey. Der nächste Eigenthümer hiervon ist die Kirche, und sie bleibt solches, so lange nicht sie selbst, das heißt die zum Gottesdienste verordnete Stiftung auf eine gesetzmäßige Weise

*) Item, heißt es darin, quid si reaedificata est ecclesia de eadem materia, numquid prior patronus remanet patronus? Videtur quod sic, quia eadem ecclesia intelligitur — Attilicinus arg. contra, quia desinit esse patronus, et obligatio semel extincta: — quod verius videtur.

aufgehoben ist. Der Patron ist nur Eigenthümer des ganzen Inbegriffs von Dingen, welche die Kirche und ihr Vermögen darstellt, und worin die Kirche, oder der Zweck des Ganzen, das Hauptstück, alles übrige nur dazu gehörige, und davon unzertrennliche Pertinenzien sind. Wird daher durch den gänzlichen Verfall des Hauptstückes, der Kirche, das Patronatrecht derselben verloren, geht es durch das Wiederaerbauen d. h. das Wiederbeleben der gleichsam erstorbenen Stiftung, auf den neuen Erbauer über, so erlangt dieser das Eigenthum der ganzen Stiftung, die er aus ihrem Todeschlummer wieder ins Leben rief, mithin alles dessen, was zum Behuf der von ihm erweckten Stiftung dienen, und dessen einziger Zweck so lange unerfüllt blieb, als das Institut, wozu es allein bestimmt war, nicht existierte. Der Wiederaerbauer der Kirche belebt erst wieder die Stiftung, zu deren Inbegriffe die Güter gehören — ihm gebührt es daher, der Eigenthümer, Vater, Patron derselben zu werden, da er allein sie vom Tode wieder ins Leben rief, ihr ein erneuertes Daseyn gab. — Mit ihrem Wiederaerwaschen setzt die Kirche den ihr nie erlöschenden Besitz, und das Eigenthum ihrer Güter fort, und derjenige, welcher Eigenthümer der Kirche wird, wird daher auch mittelbarer Eigenthümer ihrer Güter, alleiniger Patron derselben. Uns dünkt es bedarf eines weiteren Beweises dieses nach allen Rechtsbegriffen unumstößlichen Satzes nicht: will man Gesehe; so lese man nur den vorhin angezogenen Ort der 67sten Novelle, und bedenke dabey, daß *fabricator ecclesiae* nichts anders, als ein Erbauer, und daß das Erbauen einer Kirche der erste und ursprüngliche Weg ist zum Erlangen des Patronatrechtes, mithin der Ausdruck *fabricator ecclesiae* den Begriff vom Kirchenpatron darbiete.

Wenn aber auch das ganz neue Wiederaerbauen einer

Kirche schon durch sich selbst die Erwerbung des Patronatrechtes herbeiführt, so läßt sich doch dieses keinesweges auf denjenigen anwenden, der nur einmal eine Reparatur der Kirche verfügt oder bezahlt. Ein zu reparirendes Gebäude ist noch vorhanden, und einigermaßen brauchbar; folglich wäre es irrig zu behaupten, daß durch die Reparaturbedürftigkeit eine Kirche in einen solchen Zustand versetzt wäre, daß sie als solche zu existiren aufhöre, mithin auch das Eigenthum des Patronates erlösche — vielmehr bleibt das Patronatrecht an derselben, eben weil sie noch nicht untergegangen ist, völlig ungekränkt. Wo aber bereits ein Patronatrecht über eine Kirche begründet ist, vermag ein anderer durch eine Handlung bloßer Wohlthätigkeit dieses Recht wider den Willen des ersten Patronates sich nicht zu erwerben, weil auch selbst die beste und wohlthätigste Handlung uns nicht berechtigt, eines andern Eigenthum zu kränken: ja wir würden sehr geneigt seyn zu behaupten, daß niemand wider Willen des Patronates an dessen Kirche eine Reparatur vornehmen dürfe. — Soll denn aber die Frage, ob eine Verbesserung an einer Kirche geschehen müsse, lediglich vom guten Willen des Patronates abhängen, und soll es daher auf diesen ankommen, die Kirche allmählich ganz verfallen zu lassen? Muß man warten, bis es dahin gediehen ist, daß ein ganz neuer Bau der Kirche nothwendig wird, und der Patron es dann vielleicht darauf ankommen läßt, ob ein anderer durch Wiederaufbauung der in Ruinen gefallen Kirche sich mit schweren Kosten das Patronatrecht erwerben wolle? Muß der Staat es zugeben, daß solchergestalt die Fortdauer oder langjährige Unterbrechung des Gottesdienstes von der Willkühr der Patronen abhängig sey? und erfordern diesen Unfug die Gesetze, welche das Eigenthum der Staatsbürger bestimmen, und schützen, oder diejenigen, welche die Rechte

und Befugnisse an geistlichen Stiftungen feststellen? Diese Fragen dringen sich uns bey dieser Gelegenheit fast unwillkürlich auf; ihre Beantwortung scheint den meisten, selbst den bewährtesten der Rechtslehrer viele Schwierigkeiten dargeboten zu haben: vielleicht, weil sie sich nicht die Mühe gaben, in die wahre Natur und Beschaffenheit des Patronatrechtes tief genug einzudringen, oder weil sie verabsäumten, dasselbe mit andern ähnlichen Berechtigungen in gehörige Vergleichung zu stellen, und daraus sichere Schlüsse zu ziehen: oder weil es eine sehr gewöhnliche Sache ist, daß wir das, was uns am nächsten liegt, vor aller Gelehrsamkeit nicht finden, oder endlich, weil die gelehrten Männer es unter ihrer Würde hielten, diese Frage auf die möglichst einfache Weise aufzulösen, und es ehrenvoller achteten, durch eine überladene Gelehrsamkeit die Sache zu verwirren und zu umhüllen, als sie mit wenigen, aber treffenden, gar zu leicht scheinenden Sätzen zu entwirren, und aufzuhellen. Lassen wir uns durch diese Herren nicht von unserm schlichten Gange abführen, sondern vor allen Dingen untersuchen, was die Natur des Patronatrechtes selbst unserer unbefangenen Vernunft hierüber für Resultate darbietet; und wenn dann diese mit demjenigen übereinstimmen sollten, was die einigermaßen dunkeln, veralteten, und auf das jetzige Verhältniß nicht mehr ganz passenden Gesetze, darüber verordnen, so können wir mit der Gewißheit, zu welcher richtige Schlüsse jederzeit führen, dreist behaupten, wir haben Wahrheit gefunden.

Der Patron ist, wie wir oben gezeigt haben, Eigenthümer der Kirche, und daher sollte es freylich wohl scheinen, als ob ihm darüber, wie er dieses sein Eigenthum erhalte, oder nicht, Ziel und Maaße nicht wohl vorgeschrieben werden könnten. Auch schützt der Staat, und dies ist eins

seiner ehrenvollsten Rechte, ein jedes Eigenthum, und die damit verknüpften Befugnisse in ihrem ganzen Umfange, und verwehret kräftigst alle und jede unbefugte Beeinträchtigung derselben. Aber dennoch steht ein jedes Eigenthum im Staate unter dessen Polizeyaufsicht, und der Staat verstatet die Willkühr in der Disposition über das Eigenthum nur so weit, als diese andern Staatsgliedern oder dem Staate selbst nicht nachtheilig werden. Das Wohl des Staates ist das erste und heiligste Gesetz desselben, welchem alle Privatrechte billig untergeordnet sind, und welchem die letztern weichen müssen, so bald sie mit ihm in Widerspruch gerathen. Dergleichen Beispiele von Einschränkungen der Willkühr mit unserm Eigenthume von Seiten der Staatspolizey werden gewiß einem jeden von selbst beysfallen, und wer dazu einige Nachhülfe gebraucht, lese z. B. nur den Titel der Pandekten *de damno infecto*, oder auch diejenigen, welche die Materie der Servituten enthalten, die ihm dergleichen liefern, und dadurch veranlassen werden, auf mehrere ähnliche sich zu besinnen. So wird z. B. nicht erlaubt, daß jemand sein Haus in der Stadt in einen Schutthausen dürfe verfallen lassen; der Staat hält ihn an, es wieder zu erbauen, oder einem andern abzutreten, welcher dessen Wiederherstellung übernehme u. s. w. — Schon hieraus läßt sich daher mit Rechte schließen, daß die Obergewalt des Staates sich noch vielmehr über die Kirchen erstrecken, in Ansehung derselben sich thätig äußern, und der Willkühr des Patrons bey ihrer Erhaltung die gehörigen Schranken setzen werde und müsse. — Ausser den allgemeinen Einschränkungen des Eigenthumes aber folgt schon aus der Natur der Sache, daß der Willkühr des Patronen in Ansehung der Erhaltung der Kirche noch weit engere Schranken gesetzt seyn müssen. Wenn ein Privatmann nur die äußeren Wände seines Hau-

ses in solchem Stande erhält, daß sie nicht einer Ruine ähnlich werden, oder durch ihren Einsturz dem Nachbar, oder dem Publikum Gefahr drohen, so mag es im Innern aussehen, wie es will, das kümmert den Staat nicht, weil durch den Verfall des Innern niemand Schaden leidet, oder eingeschränkt wird, als der Eigenthümer selbst. — Ganz anders aber verhält sich es mit den Kirchen. Sie sind eine Stiftung, deren Gebrauch nicht sowohl zum Privatnutzen des Patronen, als vielmehr zum Zwecke des darin von einer ganzen Gemeinde zu haltenden Gottesdienstes bestimmt ist. Von dieser Stiftung in ihrem ganzen Umfange ist der Patron der Eigenthümer, und hat als solcher die Ehre, aber auch die Verbindlichkeit, ihr Erhalter zu seyn. Die beständige Fortdauer der Stiftung ist der Zweck derselben, und das Publikum sowohl, als der Staat selbst, sind dabey interessiert, daß dieser Zweck erreicht werde. Demselben geradezu entgegen aber ist es, wenn durch Baufälligkeit das Gebäude allmählich in den Stand der Unbrauchbarkeit versetzt wird. Es ist daher zur Erreichung des einzigen Zweckes erforderlich, daß sämtliche Bauschäden, im Innern der Kirche sowohl, als im Aeußern, nach ihrem Entstehen, bald möglichst wieder reparirt werden, damit die Länge der Zeit sie nicht unheilbar mache. Wer aber muß die Kosten dazu hergeben? — Bey dieser Frage sind zwei Fälle wohl zu unterscheiden. Entweder hat die Kirche vermöge reichlicher Dotacion ein solches Vermögen, daß davon, d. h. von dessen jährlichen Einkünften, oder von diesen aufgesammelten Ueberschüssen, die Reparaturkosten bestritten werden können, oder sie befindet sich in solchen Umständen, welche dergleichen Ausgaben unthunlich machen.

Im ersten Falle hat die Sache gar keine Schwierigkeiten; die Kirche reparirt sich selbst aus eigenem Vermögen,

und dankt es ihrem Stifter, daß seine Milde sie in so gute Umstände versetzte. — Der zweyte Fall aber ist's, den mehrere Kirchlehrer so schwierig fanden, und den wir nun noch zu untersuchen haben.

Der Zweck des ersten Stifters der Kirche, war der, ihr beständigen Fortdauer. Wer nun den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, daher der Grundsatz, dessen wir schon oben erwähnten, daß derjenige, der eine Kirche baue, dieselbe auch dotiren, d. h. ihr ein Vermögen anweisen müsse, aus welchem ihre nothwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten sind. Oftmals konnte es nun geschehen, und es ist auch wirklich häufig der Fall, daß das der Kirche angewiesene Vermögen zu ihren laufenden jährlichen Ausgaben zwar hinreicht, daß aber damals, als die Kirche neu war, nicht daran gedacht wurde, es würden mit der Zeit auch Baue und Reparaturen nöthig seyn; daher denn die Folge, daß die hierzu erforderlichen Kosten die Kirche aus eigenen Mitteln nicht herzugeben vermag. Wer soll nun hier das Fehlende zuschießen? Unstreitig doch wohl der, der mit der Stiftung der Kirche, und Veybehaltung deren Eigenthums, die stillschweigende in der Sache selbst liegende Verbindlichkeit auf sich nahm, für die Fortdauer derselben zu sorgen, und dessen Schuld allein es ist, daß nicht gleich Anfangs die Kirche in die Umstände gesetzt wurde, alle ihre Bedürfnisse selbst bestreiten zu können? — also der Patron derselben. Dieser hatte mit Genehmigung des Staates einen der öffentlichen Gottesverehrung geweihten Ort gestiftet, und zwar nicht auf kurze Dauer, nicht auf die Zeit, wie lange das Gebäude stehen könnte, sondern auf beständig. Dafür gestattete ihm und seinen Nachfolgern der Staat billig die an dieser Stiftung ihnen gebührenden Rechte, aber er ist dagegen auch schuldig, diese Stiftung und deren Erhaltung sich,

als die seines Eigenthumes, angelegen seyn zu lassen: er muß, will er Eigenthümer der Stiftung bleiben, auch dafür sorgen, daß dieselbe Fortdauer habe, damit sein dem Besten des Staates gewidmetes Eigenthum nicht untergehe, und zu dem bestimmten Zwecke nicht unbrauchbar werde. Der Patron ist daher nicht allein als Eigenthümer an den Gebäuden, sondern als Eigenthümer an der Stiftung im Ganzen zu betrachten, und als solcher erster Beschützer und Erhalter derselben. Entzieht er der Stiftung seinen Schutz, seine Erhaltung, so handelt er den Absichten des ersten Stifters, von dem er sein Recht erhielt, geradezu entgegen, er wird ein unwürdiger Vorsteher des ihm anvertrauten Fideicommisses, wenn man diese Benennung von dem in Frage stehenden Gegenstande gebrauchen kann, und muß daher die Verwaltung desselben, aber auch die damit verknüpften Gerechtsame, anderen Händen überlassen, welche besser für die Stiftung sorgen. Also schon nach dem muthmaßlichen Willen des ersten Stifters ist der Patron verbunden, die fehlenden Kosten zu den Reparaturen seiner Kirche herzugeben.

Ein anderer Grund hiezu liegt in dem Eigenthume des Patrons an der Kirche selbst. Ein jeder Eigenthümer einer Sache muß diejenigen Obliegenheiten erfüllen, welche mit der Sache selbst ihrer Natur nach verbunden, und davon unzertrennlich sind. Die Natur und der Zweck einer Kirche aber erfordern, daß dieselbe im baulichen Stande bleibe, und deshalb, glauben wir, wäre allein schon der Patron verbunden, die nöthigen Reparaturen daran fertigen zu lassen, gerade, weil er nicht Eigenthümer eines Steinhaufens, sondern einer brauchbaren Kirche der Stiftung nach seyn soll, und seyn darf. — Dem Eigenthümer eines Privathauses ist freylich nicht wohl zu verwehren, nöthige Reparaturen daran unfertigt zu lassen, sofern niemandes Rechte durch

dieses Unterlassen gekränkt werden. Wenn nun aber jemand sein eigenthümliches Haus einem andern mittelst Vertrages zur Wohnung eingeräumt hätte, ohne sich auszubedingen, daß der Bewohner die Reparaturen daran stehen müßte, dürfte dann der Eigenthümer dieses Haus während der Zeit versalzen lassen? Uns dünkt, ein jeder Jurist und Nichtjurist wird antworten, der Eigenthümer sey schuldig, es während der Zeit im wohnbaren Stande zu erhalten. — Ziehen wir hiernach die Parallele auf den Kirchenpatron. Seine, ihm gehörige Kirche, ist mittelst ihrer vom ersten Stifter gemachten Bestimmung auf beständig dazu gewidmet, daß darin öffentliche Gottesverehrung gehalten werden solle.

Jener Stifter, oder dessen Nachkommen, können dabey entweder hinreichende Mittel zur Vestraltung der Reparaturen angewiesen haben, dann sind diese freylich hievon zu befreiten; oder sie haben durch einen besondern Vertrag mit der eingepfarrten Gemeinde verabredet, daß diese die Baulichkeiten der Kirche aus ihrem Vermögen bestreiten wolle, dann bleibt der Patron gleichfalls davon billig befreyt; oder aber endlich, dieses ist nicht geschehen, und weder die Kirche, noch jemand anders hat die Kosten der vorkommenden Baulichkeiten übernommen, — dann muß allerdings der Patron die Kosten dazu hergeben, eben weil er als Nachfolger des ersten Stifters, der sich anheischig machte, ein Gebäude zum ununterbrochenen Gottesdienste herzugeben, verbunden ist, fortdaurend ein solches Gebäude zu liefern, worin der Gottesdienst fortgesetzt werden könne. Das Recht, was der Miethsman hat, zu verlangen, daß sein Haus im wohnbaren Stande sey, hat der Staat, als Oberaufseher des Cultus, nämlich zu verlangen, daß der Patron bewirke, daß die Kirche zum fortdaurenden Gottesdienste geschickt bleibe.

Endlich ist das Recht eines Eigenthümers über sein Eigenthum durch das allgemeine Beste beschränkt. Wir haben schon vorhin angeführt, daß der Eigenthümer selbst sein Privathaus nicht gänzlich einstürzen lassen dürfe, damit nicht nur der häßliche Anblick der Ruinen in einer Stadt vermieden, sondern auch das dabey leicht zu befürchtende Unglück verhütet werde: und unser Privatrecht macht es den Vorstehern des Staates sogar zur Pflicht dahin zu sehen, daß die verfallenen Häuser von ihren Eigenthümern wieder erbauet werden. *) Um wie viel dringender muß nicht die Pflicht des Staates seyn, zu verhüten, daß keine Ruinen entstehen, und wie viel nöthiger ist diese Pflicht des Staates die Eigenthümer zur Instandhaltung solcher Gebäude zu nöthigen, welche zu einem öffentlichen und heiligen Zwecke bestimmt sind. Der Zweck des Gebäudes wird unerreichbar, wenn dasselbe nicht im baulichen Stande erhalten wird, mithin handelt derjenige, dessen ehrenvolle Pflicht die Erhaltung der Stiftung in ihrem ganzen Umfange ist, dieser völlig zuwider, wenn er es zugiebt, daß Baufälleigkeiten den Zweck der Stiftung hindern oder vereiteln.

Schon das Privatrecht berechtigt diejenigen, denen die Baufälleigkeit eines Hauses Schaden drohet, zum Fordern einer deshalb vom Eigenthümer zu leistenden Sicherheit, und das Publikum und der Staat sollte von dem Eigenthümer einer Kirche nicht fordern dürfen, daß er den, durch deren Baufälleigkeit bevorstehenden Schaden durch zeitige Reparatur abwende? Gewiß, hat irgend jemand Verbindlichkeit, ein ihm gehöriges Gebäude zu repariren, so hat sie der Patron einer Kirche, der der erste und nächste Verteidiger und Beschützer derselben zu seyn das Recht und die Pflicht

*) l. 46. pr. de damno infecto.

von seinem Vorfahr überkam. Oder soll etwa der Patron bloß Rechte haben, und gar keine Verbindlichkeiten kennen? — Das wird hoffentlich Niemand behaupten, und mit vollem Rechte paßt auf den Patron, der seine Kirche nicht reparirt, was Ulpian von demjenigen sagt, der wegen eines durch sein Haus drohenden Schadens nicht Sicherheit leisten will: er gebe ein Haus auf, welches er nicht vertreten kann. *) — Uns dünkt, dies wird schon mehr als hinreichend seyn, um einen jeden von der Wahrheit des aus der Natur der Sache und der wahren Beschaffenheit des Patronatrechtes fließenden Satzes zu überzeugen, daß der Patron einer Kirche, welche aus ihrem Vermögen ihre Baulichkeiten nicht bestreiten kann, das Fehlende dazu hergeben müsse. Jetzt wollen wir sehen, was die Gesetze darüber verordnen.

Es ist gesetzliche Verbindlichkeit des Stifters einer Kirche, sie mit dem zu ihrem Unterhalte nothwendigen Vermögen zu versehen. **) Das ist eine Pflicht, die dem Stifter der

*) l. 9. pr. de damno infecto: Integra autem re unusquisque cogitur de damno infecto cauere, aut aedibus carere, quas non defendit.

**) Cum sicut ex relatione capituli Oradien. nobis innotuit, eorum feceris ecclesiam consecrari: Cum non sit ecclesia, nisi de dote prouisum ei fuerit, consecranda, eo liberalius ad dotandam praedictam ecclesiam aperire manus munificentiae tuae debet, quo ad hoc fortius, tamquam ex debito iam teneris c. 8. X. de consecr. eccles. — cf. c. 26. C. 16. qu. 7.

Deinde non aliter quempiam Ecclesiam ex novo aedificare, priusquam loquatur ad Deo amabilem Episcopum, et definiat mensuram, quem deputat et ad luminaria, et ad sacrum ministerium, ad incorrumpendae domus custodiam, et obseruantium alimenta; et si sufficienter habere videatur, faciat prius donationem eorum, quae futura sunt deputari, et ita domus aedificetur. Nov. 67. c. 2.

Kirche ohne weiteres obliegt; die hinreichende Dotirung der Kirche ist eine Schuld, welche der Stifter abtragen muß. In seine Stelle tritt der Patron; denn sämtliche Rechte und Verbindlichkeiten des Stifters giengen auf ihn über. Fehlt es daher der Kirche am Nothwendigen, so beweist dieses augenscheinlich, daß das derselben ausge setzte Vermögen nicht hinreichend war. Der Patron hat also nur die Wahl zwischen der Alternative; entweder die Güter der Kirche um soviel zu vermehren, daß deren Einkünfte nun zur Bestreitung der Bedürfnisse für Gegenwart und Zukunft hinreichen, oder aber das Fehlende jedesmal hinzuzuschließen.

Es sey nicht befremdend, wenn man in dem Gesetzbuche des Kirchenrechtes ein Gesetz, welches dieses ganz positiv bestimmt, nicht finden sollte. In den Zeiten, in welchen dasselbe zusammengetragen wurde, war Frömmigkeit und Liebe zu heiligen Stiftungen noch größer, als jetzt, und jeder Patron würde sich zum Schimpf und Sünde gerechnet, nie sich verzeihen haben, wenn seiner Kirche, die von ihm oder seinen Vorfahren gestiftet worden, es an dem Nothwendigen gefehlt hätte. Schon der Umstand, daß ein besonderes Gesetz dieses nicht deutlich bestimmt, beweist hinlänglich, daß damals der Fall gar nicht vorgekommen war. Aber so geht es mit allen menschlichen Instituten. Mit der Zeit erkaltet die Vorliebe dafür, und wozu ehemals man sich als zu einer besondern Ehre drängte, davon sucht man jetzt aus unedler Genauigkeit sich loszuzählen. Immerhin aber mag das canonische Recht nichts darüber besonders verordnen, das vorstehende Gesetz giebt Anleitung genug zur analogen Beurtheilung der Sache, und wo positive Gesetze nicht besondere Abänderungen machen, giebt es da wohl eine richtigere Norm des Richters, als die der Analogie

des Rechtes, und der Natur der Sache, d. h. der gesunden Vernunft, welche beyde für unsere Behauptung reden?

In späteren Zeiten mußten schon einige Schwierigkeiten über Bauten eingetreten seyn. Das Tridentinische Concilium erwähnt an mehreren Stellen, daß die verfallenen Kirchen repariret werden müssen, und verordnet wegen dieses Gegenstandes unter andern ausdrücklich:

„Die Pfarrkirchen, auch solche, welche Patronen zustehen, müssen aus den Einkünften derselben, diese seyn, welche sie wollen, repariret werden; wären diese aber nicht hinreichend, so sollen dazu ohne weitere Umstände die Patronen und andre, welche von solchen Kirchen einige Einkünfte haben, und in deren Ermangelung, die Eingepfarrten durch zweckdienliche Maßregeln angehalten werden.“ *)

Ein hinreichender Beweis, daß damals schon die Patronen, und wer sonst Kirchen zu bauen hatte, diese ihre Verbindlichkeit zu umgehen suchten, aber auch eine sehr genugthuende Bestätigung dessen, was wir bisher aus der Natur der Sache, und der Analogie des Rechtes dargelegt haben. Nur müssen wir zum gehörigen Verstehen dieser Verordnung uns in die verschiedenen Verhältnisse der Kirchen einigermaßen hineindenken. Es giebt nämlich Kirchen

*) Sess. XXI. de reform. c. 7. Parochiales vero ecclesias, etiam si iuris patronatus sint, ita collapsas refici et instaurari procurent ex fructibus et prouentibus quibuscumque, ad easdem ecclesias quomocumque pertinentibus, qui si non fuerint sufficientes, omnes patronos, et alios, qui fructus aliquos ex dictis ecclesiis prouenientes percipiunt, aut in illorum defectum, parochianos omnibus remediis opportunis ad praedicta cogant, quacumque appellatione, exemptione et contradictione remota.

noch jetzt, und gab deren ehemals noch mehrere, aus deren Einkünften verschiedene eigentlich nicht zum Gottesdienste nöthige Personen Pensionen, oder sonstige Einkünfte genießen. Ein Beyispiel davon geben uns noch selbst unter den Protestanten diejenigen Kirchen, bey welchen Präbenden, Canonicate, Vikarien, Bruderschaften gestiftet, und mit der Kirche verbunden sind. Dennoch kann eine solche Kirche einen Patron haben, und in diesem Falle muß, wenn die Einkünfte der Kirche zu einem Bau nicht hinreichen, der Patron, vermöge seiner, als solcher, habenden Verbindlichkeit, und diejenigen, welche die Einkünfte der Kirche mit verzehren, dazu beytragen. Sind nun aber bey einer Kirche keine Personen vorhanden, welche die Einkünfte derselben verzehren helfen, so streiche man nur die Worte *et alios bis percipiunt*, und der Patron bleibt allein übrig, als derjenige, welcher nöthigenfalls zum Bane der Kirche herzuschießen verbunden ist. —

Aber wendet man ein, es ist ja bey jeder Kirche jemand, der einen Theil ihrer Einkünfte genießt, der Prediger nämlich, und allenfalls auch der Küster. — Dieser Einwurf, denke ich, bedarf kaum des Aufstehens. Der Prediger ist keinesweges ein Nutznießer der Einkünfte, wie dieses ein Canonicus u. s. w. wohl seyn möchte: er erhält nur einen oft sehr sparsamen Lebensunterhalt von dem besonders hiezu abgetheilten, und daher jetzt gar nicht mehr zu den Einkünften der Kirche im eigentlichen Verstande gehörigen Theile des kirchlichen Vermögens, welcher den besondern Namen des Pfarrgutes führt. Und wenn er auch noch hie und da Kleinigkeiten geradezu aus den Kircheneinkünften erhält, so wird wohl niemand ihn als einen solchen betrachten, welcher ein Nutznießer eines Theiles des Kirchenvermögens wäre, da vielmehr das, was er erhält, ein bedungenes Gehalt für

saure Dienste ist, und zu den zur Erhaltung der kirchlichen Stiftung nothwendigen Ausgaben gehört, auf welche eben sowohl, als auf die übrigen Bedürfnisse der Kirche bey deren Dotation Rücksicht genommen werden mußte. Denn was wäre oder nützte eine Kirche, ohne einen Diener des darin zu haltenden Gottesdienstes? Dieser also so wenig, als die gleichfalls unentbehrliche Person des Küsters, können wohl unter denen verstanden seyn, die etwas aus dem Kirchenvermögen zu genießen haben: dieses sind vielmehr die manchen Kirchen angewiesenen überflüssigen Personen, die der Gemeine und des Gottesdienstes, wie der Kirche unbeschadet, garfüglich nicht daseyn könnten: mit einem Worte, die auf das Kirchenvermögen Manisbriefe erhalten haben, gleichviel ob diese Brodtbriefe aus einer alten Stiftung, oder einer persönlichen Begünstigung herrühren. — Es wäre eine wahre Beleidigung gegen die Einsichten, und die Willensmeynung der heiligen zu Trident versammelt gewesenen Väter, wenn man ihre zweckmäßige Anordnung dahin auslegen wollte, als hätte sie die Absicht gehabt, den armen Predigern einen Theil ihrer Besoldung, ihres Lebensunterhalts zu entziehen, wenn durch Schuld des Patronates die Kirche baufällig geworden. Nein, nur dieser, und nicht der Prediger soll und muß die Kirche bauen.

Mancher Patron schon kam auf den Einfall, sich seiner Verbindlichkeit zum Bau der Kirche unter dem Vorwande entziehen zu wollen, als ob er von seinem Patronatrechte keine Einkünfte, und besonders keinen Zehnten von der Feldmark der Eingepfarrten zu genießen habe, und ihm daher nicht zugemuthet werden möge, für die Kirche aus seinem Vermögen etwas aufzuwenden, indem der Patron nur dann hiezu schuldig sey, wenn er zugleich Zehnherr der Feldmark wäre. — Wir gehen zu, und die Geschichte lehrt hinlänglich,

daß die kirchlichen Zehnten ursprünglich zum Unterhalte der Kirche, und der zu ihrem Dienste erforderlichen Geistlichen mit bestimmt waren, und daß daher der Patron, der anfänglich, weil er für den Unterhalt der Kirche sorgte, die Nutzung des Zehnten von derselben überkam, ganz vorzüglich aus diesem Grunde zum Bau und zur Reparatur der Kirche verbunden sey. Aber ist es denn nothwendig, daß bloß allein die Nutzung des Zehnten diese Verbindlichkeit hervorbringe? Es giebt ja so viele Patronatrechte, mit denen kein Zehntrecht verbunden ist. Sollen nun diese Kirchen verfallen? oder ist die aus der Natur des Patronatrechtes entspringende Verbindlichkeit des Patronates zur Erhaltung der Kirche nur auf den Fall, daß er auch Zehnherr ist, anwendlich? Liegt der Begriff der Zehnherrlichkeit in dem des Patronates? Niemand wird diese Fragen bejahen, also auch niemand behaupten können, daß nur dann der Patron seine wesentlichen Verbindlichkeiten zu erfüllen brauche, wenn er zugleich die ausserwesentliche Eigenschaft des Zehnherrn hat. Sollte aber jemand noch einigen Zweifel hierüber hegen, den fragen wir ferner, wußten nicht die zu Trident versammelten Väter recht gut, was für Gerechtsame zu dem Patronatrechte gehörten, und in welchem Falle der Patron zum Bau einer Kirche verpflichtet sey? Gleichwohl legen sie ihm die Verbindlichkeit zur Reparatur seiner Kirche nicht bloß unter der Bedingung auf, wenn mit seinem Patronate auch das Zehntrecht verbunden sey, sondern sie reden ganz unbedingt. — Wenn nun auch unter den Protestanten dem Tridentinischen Concilium einige gesetzliche Kraft nicht eingeräumt werden mag, so ist es doch als Auctorität sachverständiger Männer, mithin als eine Auslegung dessen, was in der Natur der Sache und der Analogie des Rechtes damals für gegründet gehalten wurde, sehr schätzbar, und von

großer Wichtigkeit, wenn wir finden, daß die heil. Väter nicht falsche Schlüsse gemacht hatten.

Ein anderer Einwurf dagegen aber ist scheinbarer, und bedarf noch einiger Prüfung. Die Eingepfarrten nämlich haben von der Kirche, und dem darin zu haltenden Gottesdienste den vorzüglichsten und bleibendsten Nutzen; nur zunächst zu ihrem Besten wird die Kirche gebraucht: wär's daher nicht recht und billig, daß auch sie die Kosten zur Erhaltung des Gebäudes tragen müßten, in dem sie Gott verehren, und in welchem sie nützliche Lehren für Gegenwart und Zukunft erhalten? — So wie diese Frage gestellt ist, scheint sie freylich von der Billigkeit selbst diktiert zu seyn. Betrachten wir sie aber näher, so fällt ein großer Theil ihres Blendwerks dahin. Bleiben wir einmal bey den Kirchen auf dem platten Lande stehen: denn in den Städten ist ohnehin gewöhnlich das Verhältniß anders. Dort konnten in der Regel nur ein paar Fälle eintreten, in denen jemand zur Stiftung einer Kirche sich bewogen fand. Einem Gutsbesitzer nämlich war daran gelegen, viele Leute zu haben, die gegen eine gewisse Abgabe seine Aecker cultivirten: denn bekanntlich dauert sich das jetzige eingeschränkte Grundeigenthum unserer Bauern aus späteren Zeiten. Diese Ackerbauer aber würden nicht lange an dem Orte geblieben seyn, wenn der Grundeigenthümer ihnen nicht Gelegenheit verschaffte, Gott öffentlich verehren zu können. Das Erbauen einer Kirche war daher an solchen Orten eine Handlung der Nothwendigkeit, die der nunmehrige Patron zu seinem Nutzen unternahm, und wobey es keinesweges die Absicht war, und seyn konnte, der damals armen Gemeinde die Kosten der Unterhaltung aufzubürden. Das wäre unmöglich gewesen, denn die ausschließend damals sogenannten armen Leute konnten das nicht auf-

bringen. Auch fiel es dem Patron gar nicht ein, das von ihnen zu verlangen, — denn sonst wären sie gewiß größtentheils nothgedrungen davon gelaufen, und hätten den Gutsherrn und Patron mit seinen Knechten, und seiner Kirche allein auf der Feldmark gelassen: und der Patron hätte dann entweder ein wenig Acker selbst bestellen, oder auch nach Gefallen Hungers sterben mögen — dadurch aber, daß dies Verhältniß jetzt verändert ist, daß nach erlangtem Eigenthume der Bauer so leicht nicht mehr davon geht, daß es jetzt nicht mehr an Händen zum Ackerbau fehlt, kann, wenn Gesetze und Herkommen oder Verträge nicht ein anders bestimmt haben, der Patron nicht von der Verbindlichkeit loskommen, die er, durch Nothwendigkeit veranlaßt, sich vormals freywillig auferlegte.

An einem andern Orte wünschte ein einsichtsvoller Grundbesitzer, der aus Mangel an Arbeitern seine weitläufigen Besitzungen nicht bauen konnte, diesen oder jenen Theil derselben besser cultivirt zu sehen. Es kam darauf an, Menschen herbey zu ziehen, welche ihn unter gewissen Bedingungen bauen wollten. Da war denn kein sichereres Mittel, als in einer solchen, noch wüsten Gegend einem berühmten und beliebten Heiligen eine Kirche zu erbauen. Nun fanden sich bald Leute, welche nahe bey diesem Heiligen zu wohnen wünschten. Der Patron der Kirche gab ihnen gern Platz zur Wohnung, und Acker zum Bauen, unter Bedingungen, die dem damaligen Werthe der Grundstücke angemessen, und für den Herrn nach damaligem Verhältnisse so vortheilhaft als möglich waren. So entstand an solchen Orten das Dorf, oder die Gemeinde der Kirche wegen, und diese um des Nutzens willen, den der Patron dadurch suchte und erhielt. Ist es nun billig, daß die Nachkommen dessen, der seinen Vorthail im Gründen und Erhalten der

Kirche fand, sich der ganz natürlichen, und von ihrem Vorgänger mit Freuden übernommenen Verbindlichkeit um deswillen entledigen wollen, weil sie jetzt bey veränderten Umständen undankbar genug sind, den Nutzen zu vergessen, den ihrer Familie die Kirche brachte, und die damit unumgängliche Verbindlichkeit der Erhaltung der Kirche jetzt als eine Last zu betrachten.

Ein anderer endlich stiftete ohne Eigennuß aus bloßer Andacht eine Kirche, und übernahm um Gotteswillen die damit verbundenen Kosten. — — Heilig sey der Wille des Mannes den Nachkommen, und schämen mögen sie sich, wenn sie Besitzer seines Vermögens seyn, und der Erhaltung seiner frommen Stiftungen sich entziehen wollen. Der Erbe, der den Willen seines Erblassers nicht erfüllt, verdient die Erbschaft nicht, und Wille des Vorfahrs ist's, daß die Kirche, die er stiftete, erhalten werde: denn er selbst würde, wenn er fortgelebt hätte, sie erhalten haben, und dazu schuldig gewesen seyn, weil der Grund dieser Verbindlichkeit schon in der Stiftung selbst liegt. — Nimmermehr aber war's die Meynung des frommen Mannes, denjenigen, deren Armuth damals ohne Zweifel war, und für deren Seelenheil er doch sorgen wollte, eine Last aufzubürden, die bey damaligen Umständen ihren Schultern zu schwer war.

Dies sind die drey Arten der Entstehung des weltlichen Patronatrechtes: denn dasjenige, welches einer oder der andere von geistlichen Stiftungen zu Lehn trägt, hatte einen andern Ursprung und gehört unter die geistlichen Patronate.

Diese waren entweder Privatstiftungen untergeordneter Geistlicher: dann ist bey ihnen nur einer der vorstehenden drey Zwecke denkbar, und die Rechte und Verbindlichkeiten des geistlichen Patrons nach eben diesen Grundsätzen zu beurtheilen. Ausserdem kann ein geistliches Patronat auch

wohl aus einer Uebertragung von einem weltlichen Stifter herrühren. In diesem Falle nun, kann der Geistliche ein mehreres Recht oder weniger Verbindlichkeiten nicht erhalten haben, als sein Vorbesitzer weltlichen Standes hatte, mithin ein solches Patronatrecht nicht anders, als nach denjenigen Grundsätzen beurtheilet werden, welche in Ansehung der weltlichen Patronate Statt finden.

Ein anderer und sehr wichtiger Grund des Entstehens der geistlichen Patronatrechte aber liegt darin, daß ein Bischof oder sonstiger Vorgesetzter eines weitläufigen Kirchsprengels Eifer genug hatte, zur zweckmäßigen Ausübung seines auf Beförderung des Gottesdienstes, Ausbreitung der christlichen Religion, und Belehrung sämtlicher seiner Ob-
sorge anvertrauten Individuen und Gemeinen abzielenden Amtes, um in denjenigen Gegenden seines Sprengels, wo die gottesdienstlichen Gebäude zu sparsam waren, neue zu solchem Zwecke zu erbauen, oder deren Errichtung wenigstens zu veranlassen, und zu befördern. Ein solcher geistlicher Oberhirt handelte dann doch wohl sehr uninteressirt, und sein Eifer und seine Vorrichtungen zweckten lediglich nur zum Besten der Gemeinde ab. Da sollte, wird man denken, dieser uneigennützigte Stifter neuer Kirchen, von seiner Stiftung keine Last haben, vielmehr alle fernere Lasten in Ansehung der Kirche derjenigen Gemeinde zufallen, zu deren Seelenheil die Kirche errichtet wurde. Allein davon sagt das Canonische Recht kein Wort, vielmehr bleibt es lediglich bey dem vorhin angeführten Grundsätze, daß es Pflicht und Schuldigkeit des Erbauers einer Kirche sey, dieselbe zu dotiren *), und da diese Dotirung für alle Bedürf-

*) c. 8. X. de consecr. eccles.

nisse der Kirche hinreichen muß *), so folgt daraus unviersprechlich, daß derjenige, welcher die Kirche nicht so dotirt hat, daß ihre Baulichkeiten davon fortdauernd befritten werden können, das Fehlende bey vorkommenden Gelegenheiten zuschießen müsse. — Wer der Stifter der Kirche sey, ob die Stiftung aus Antseifer von einem Bischof geschah, oder aus andern Rücksichten von Privatpersonen, darin unterscheidet das Kirchenrecht nicht, und es ist dem Rechtsgelehrten nicht erlaubt, einen Unterschied zu machen, wo die Gesetze dergleichen nicht kennen. Der Bischof der eine Kirche stiften wollte, mußte daher zuvor darnach sehen, daß hinreichender Fond ausgemittelt wurde, wovon sie, und der bey ihr erforderliche Dienst, erhalten werden konnte, und trotz alles Eifers für Religion und Amt durfte er nicht so aufs Gerathewohl in die Welt hineindauen, ohne vorher zu wissen, wovon seine Stiftung sich erhalten sollte. That er dieses dennoch, war er unbedachtsam genug, ohne diese Vorsicht die Stiftung durch die Weihe zu vollenden, so mußte er selbst sie dotiren **), mithin auch die aus der nicht zureichenden Dotirung entstehenden Verbindlichkeiten übernehmen. — Also auch bey dieser Art der Patronatrechte findet kein Unterschied von den vorigen statt, die Verbindlichkeiten bleiben völlig dieselben. Hat nun nachher ein Bischof ein solches Patronatrecht einem Privatmanne wieder zu Lehn gegeben, so versteht sich von selbst, daß er mit der Uebnahme des Rechtes auch zugleich die damit verknüpften Verbindlichkeiten sich gefallen lassen mußte.

*) Nov. 67. c. 2.

**) I. H. Boehmer I. paroch. Vol. I. 15. Stryck ad iur. eccles. Brunnemann I. 2. c. 8. §. 7. verf. per dotationem.

Finckelthaus de iure patron. eccles. IV. 69. arg. c. 2. 4. 16. X. de praebendis.

So steht also der Grundsatz ohne alle Ausnahme fest, daß in allen Fällen, wo zu nöthigen und unentbehrlichen Ausgaben, mithin auch zu Bauen und Reparaturen die Einnahme der Kirche nicht zureicht, es Pflicht des Patrons sey, das fehlende aus seinen Mitteln herzufchießen. Daher ist es ganz sonderbar, daß ein großer Theil der Lehrer des Kirchenrechts durch Provinzialgesetze sich hat verleiten lassen, zu behaupten, die Gemeinen seyen schuldig, einen Theil der zum Bau einer armen Patronatskirche erforderlichen Kosten herzugeben. Wo Provinzialrechte dieses bestimmen, da ist der Satz freylich richtig, weil diese hierin die Verordnungen des canonischen Rechtes aufgehoben, oder anders bestimmt haben. Wo aber Provinzialrechte nicht darüber entscheiden, da muß es bey der Richtschnur des gemeinen Rechtes bleiben, nach welcher den Gemeinen diese Last keinesweges aufgebürdet werden kann. — Auf wie wenigem Grunde der eine andere Meynung Annehmenden Lehren beruhen, zeigt sich schon daraus, daß sie sich auf eine allgemeine nirgend bewiesene Observanz berufen, und wenn es darauf ankommt, anzugeben, wieviel denn die Gemeine, und wieviel der Patron hergeben müsse, es auf einen Wachtspruch, oder mit süßeren Worten, auf die billige Ermäßigung des Richters ankommen lassen. Man vergleiche nur, was I. H. Boehmer in seinem I. Eccles. prot. III. 48. 67. u. fg. und im I. Paroch. VII. 3. darüber sagt, und es wird auffallend seyn, wie der gute Mann sich zwischen Widersprüchen und Modificationen durchwindet, und das alles lediglich aus der Ursache, weil er nicht von einem festen und sichern Anhaltspunkte, dem der Natur der Sache und des Rechtes, ausgieng, sondern durch eine eingebilddete Billigkeit sich vom rechten Wege ableiten ließ.

Das Vorgetragene sind die Grundsätze, welche aus der

Natur der Sache und dem gemeinen Kirchenrechte fließen. Bey diesen müssen wir stehen bleiben, wenn nicht allgemeine Observanz, oder Provinzialrecht ein anderes verordnen. Zu der ersten gehört nun unstreitig, daß, so wie bey allen, der Gemeinde zum Besten gereichenden Anstalten, so wie bey allen öffentlichen Vorrichtungen, und bey sehr vielen Baulichkeiten der Guts Herren, so auch bey dem Bau und der Reparatur einer Kirche die Gemeinde die nöthigen Hand- und Spanndienste leisten muß. Diese Gewohnheit ist freylich im Kirchenrechte nicht gegründet, aber sie ist ein Ueberbleibsel des altdeutschen Baurenrechtes, oder vielmehr der vormaligen Verfassung, in welcher der Bauer dem Staate, oder dem Gutsherrn zu ungemessenen Diensten verpflichtet war. Davon finden sich noch Spuren mancher Art, und die gegenwärtige ist eine derselben. Auch mag die Gemeinde sich darüber nicht beschweren. Denn, wenn auch übrigens der wichtigere Theil der Dienste auf gewisse Tage und Leistungen beschränkt ist, so ließ sich doch dieses im vorliegenden Falle der Natur der Sache nach nicht thun, und die Gemeinde kann hiezu nach unwordenklicher alter Gewohnheit und deutscher, auch gewiß größtentheils durch Provinzialgesetze bestätigter Sitte mit allem Fuge angehalten werden.

Also ein mehreres soll die Gemeinde nicht leisten? alle übrige baare Kosten des Gebäudes, welche die Kirche nicht bezahlen kann, soll ich hergeben, der ich doch von meinem Patronatrechte, und von meiner Kirche so gar wenigen Vortheil, die Gemeinde aber davon den größesten Nutzen hat? fragt in jetzigen Zeiten der Geld mehr, als Ehre, achtende Kirchenpatron. — Ein mehreres braucht die Gemeinde nicht zu leisten, ist die Antwort, da Ursprung der Sache und Kirchenrecht alle der Kirche unerschwingliche Lasten dem Patron auflegen; da kein Gesetz die Gemeinde zu andern

Leistungen verbindet, und nur die Dienste ihr durch die altdeutsche Verfassung auferlegt werden — Vielleicht, daß ein Gleichniß den Patron von der Rechtmäßigkeit dieses Ausspruches am besten überzeugt — Hier ist es: das weltliche Patronatrecht der Gerichtsbarkeit ist gegenwärtig eben sowohl als das Kirchenpatronat ein Recht, welches mehr Ehre als Nutzen bringt. Die Kosten der Gerichtsbarkeit übersteigen bey weitem die Einkünfte von derselben. Der Patron ist schuldig einen Gerichtshalter zu besolden, eine Gerichtsstube, Gefängnisse u. s. w. zu unterhalten. Geseht nun, es wäre zum Behuf der Gerichtsbarkeit ein Bau vorzunehmen: wer müßte dessen Kosten stehen? doch niemand als der Gerichtsherr, wenn gleich hie und da die Gemeinde die nöthigen Dienste dazu zu leisten vielleicht verbunden seyn möchte. Gleichwohl aber interessirt die Administration der Justiz im Gerichte mehr die Gemeinde, als den Gerichtsherrn, und die Gerichtsstube wird mehr zum Besten der Gemeinde, als dem des Gerichtsherrn unterhalten; der Justitiar mehr für die Gemeinde als für den Gerichtspatron bezahlt. Dennoch ist es bisher noch keinem derselben eingefallen, baaren Zuschuß zur Unterhaltung des Gerichtes von seinen Hinterlassen zu verlangen, noch sich darüber zu beschweren, daß es unbillig sey, daß er für ein nicht einträgliches Recht noch baare Kosten aufwenden müßte. — Liegt vielleicht der Grund darin, daß es ehrenvoller zu seyn scheint, Herr eines Gerichts, als Herr und erster Beschützer einer Kirche zu seyn? als ob der Nutzen einer richtigen Belehrung über unsere moralischen und religiösen Pflichten nicht überwiegend wäre, gegen den, welchen richtige Entscheidung über Mein und Dein hervorbringt: als ob es daher nicht ehrenvoller wäre, den Lehrer und Wiler einer ganzen Gemeinde, als deren Richter zu ernennen — Oder

— 6 —
sollte der Werth, den man auf die Patrimonialgerichtsbarkeit vorzüglich vor dem Kirchenpatronate legt, wohl einen unedleren Bewegungsgrund haben? — wir nehmen Anstand diesen zu entschleyern: jeder Sachkundige erräth, was wir meynen, und wird mit uns wünschen, daß diese Ursache bey keinem einzigen Gerichtsherrn im Hintergrunde stehen möge. — Genug aber ist auch das bisherige, um zu zeigen, daß Aehnlichkeit der Dinge gleichfalls laut gegen die Präensionen der Kirchenpatrone reden. — Wenn nun aber ein Patron nicht gleich eine jede Reparatur einer Kirche besorgt; ist er dadurch sofort seines Patronatrechts verlustig? — das wird niemand behaupten, und kein Rechtslehrer hat eine so strenge Auslegung der Verbindlichkeiten des Patronates gemacht. Gleichwohl aber ist Staat und Gemeinde dabey interessirt, daß die Kirche im baulichen Stande bleibe. Hier tritt also gegen den säumigen Patron die Polizey-Aufsicht des Staates ein. Dieser muß jenem dasjenige, was zu beschaffen ist, gehörig bekannt machen, und ihm die Auflage geben, das Nöthige deshalb zu besorgen. Thut er's nicht, so kann allenfalls ein Mandat gegen ihn erlassen werden, welches im fernern Unterlassungsfalle binnen einer zu setzenden angemessenen Frist ihm eine bestimmte Strafe androhet. Würde aber der Patron auch diesem nicht Folge leisten, so bleibt alsdann kein anderer Weg übrig, als dem Patron aufzugeben, sich zu erklären, ob er seinen aus dem Patronate fließenden Verbindlichkeiten ein Genüge leisten, oder aber dem Patronatrechte entsagen wolle, mit beygefügter Drohung, daß, wofern diese Erklärung nicht binnen einer gewissen zu bestimmenden Zeit einlief, dieses für eine stillschweigende Entsagung des Patronatrechtes angenommen werden solle: welche Drohung denn auch eintretenden Falls mit allem Rechte in Erfüllung gesetzt werden kann. Denn

der halsstarrige Patron giebt durch sein Stillschweigen oder seine Weigerung hinlänglich zu erkennen, daß er die mit seinem Vorrechte unzertrennlich verbundenen Pflichten nicht beobachten wolle: er muß daher ein Vorrecht verlihren, dessen er sich so offenbar unwürdig bezeigt. Er verläßt eine Kirche, deren Beschützer und Vorseher er seyn soll, er giebt sein Eigenthum dadurch auf, die Kirche wird herrenlos, und fällt also in die Hände des Staates zurück, welcher nun mit Bestande Rechtens alle Pflichten — aber auch alle Vorrechte des Patronates an sich nehmen kann. Dies ist die einzige der Sache angemessene und zugleich die gelindeste Verfahrungsart, die gegen Patronen, die ihren Pflichten sich zu entziehen suchen, statt findet, und kein Unbefangener wird sie zu hart, oder dem wahren Sachverhältnisse widersprechend finden. Denn, wenn überall derjenige, welcher seine Pflichten hintansetzt, die wegen derselben habenden Rechte und Vorzüge billig einbüßt, so verliert auch der Patron sein Patronatrecht von Rechtswegen, dessen er durch seine eigenen Handlungen sich unwürdig gemacht hat.

So weit das gemeine Recht, und die aus demselben und der Natur der Sache sich ergebenden Folgerungen. — Nicht in allen deutschen Staaten ist diese Materie durch Provinzialgesetze entschieden, und diejenigen, welche derselben erwähnen, nehmen sehr häufig entweder ausdrücklich, oder doch stillschweigend, Bezug auf das gemeine Recht. So giebt es im Herzogthume Braunschweig Wolfenbüttelschen Theils ein Gesetz, welches diese Materie berührt, und welches, obgleich es etwas anzuordnen scheint, dennoch im Grunde die gemeinen Rechte weder unentbehrlich macht, noch abändert. Es ist der Art. 103. der Landesordnung vom J. 1647, welcher folgendermaßen lautet:

„Schließlich, weil auf den Dörfern sogar niemand auf
 „Kirchen: Pfarr: Schulen: und Küster: Gebäuden Acht
 „gibt, daher zum öftern dasjenige, was zu Anfangs mit
 „einem Thlr. zu bessern gewesen, nachgehends wegen vor-
 „gegangener Versäumniß, mit 10 oder mehr Thlr. nicht
 „wieder gebauet werden kann, so sollen die Bauermeistere
 „und Kirch: Väter an jedem Orte mit höchstem unnachlässi-
 „gem Fleiße, sowohl insgesamt, als ein jeder insonderheit,
 „die Gebäude der Kirchen, Schulen, Pfarr: und Küster:
 „Häuser zu beobachten, und dahin zu sehen schuldig seyn,
 „daß alle dabey vorkommende Mängel von denen dazu verord-
 „neten Mitteln und Aufkünften, oder, wann die nicht vor-
 „handen, oder zureichen wollen, alsdann aus einer gemein-
 „nen Zuststeuer zeitig wieder gebessert und gebauet werden
 „mögen“ u. s. w.

Was ist nun der Sinn dieser Verordnung? — Augenscheinlich hebt sie das gemeine Kirchenrecht nicht auf, sondern giebt demselben nur einen Zusatz. Das erste, wovon die Bauten geistlicher Gebäude bestritten werden sollen, sind, die dazu verordneten Mittel. Welches aber sind diese? darüber entscheidet die Verordnung nicht, und die Beantwortung dieser Frage muß daher aus dem gemeinen Rechte genommen werden, nach welchem die verordneten Mittel zum Bau der Patronatskirchen zuerst in den Einkünften des Kirchenvermögens bestehen, in deren Ermangelung aber der Patron in Ansehung des baaren Zuschusses zutreten, und in beyden Fällen die Gemeinde die Spann- und Handdienste dazu leisten muß. So wird es auch bey allen denjenigen Kirchen gehalten, deren Patron der dortige Landesregent selbst ist, und dieses ist gleichfalls die Richtschnur, nach welcher die Baulichkeiten bey Privatpatronenkirchen von jeher beurtheilt sind, und beurtheilt werden müssen.

müssen. Bey allen Patronatkirchen, sie seyen Landesherrliche oder Privatpersonen zuständig, kann daher die auf den Nothfall noch verordnete gemeine Beysteuer nicht eintreten. Aber was soll denn dieser Beysatz ohne Zweck? wird man fragen. — So ganz überflüssig ist derselbe nicht: nur muß man ihn recht verstehen. Zuerst muß untersucht werden, was der Ausdruck überall sagen wolle. Heißt gemeine Beysteuer überhaupt soviel, als eine Collecte durch das ganze Land: dann ist die Landesordnung in diesem Puncte durch langjährige entgegenstehende Gewohnheit gänzlich abgeschafft, indem diese Collecten schon seit sehr langer Zeit völlig unbekannt sind. Heissen aber diese Worte soviel, als ein Beytritt der Gemeinde, dann haben sie allerdings noch jetzt ihre Anwendlichkeit, nur müssen sie so verstanden werden, daß die Verordnung nicht mit sich selbst, oder auch den darin nicht aufgehobenen gemeinen Rechten in Widerspruch geräth. Dieselbe redet nämlich nicht allein von Kirchen, sondern auch von den Pfarr-, Schul- und Küstergebäuden.

In Ansehung der Kirchen nun, kann diese gemeine Zusteuer nicht anders, als nur bey denjenigen Kirchen eintreten, deren Patronatrecht der Gemeinde selbst zusteht. Bey diesen sind die zunächst verordneten Mittel die Einkünfte der Kirche, und wenn diese nicht hinreichen, so muß die Gemeinde als Patron bauen, also eine gemeine Zusteuer geben. Darin nun liegt noch keine Abweichung vom gemeinen Rechte, eben weil die Gemeinde Patron der Kirche ist. — Die gemeine Zusteuer ist aber von weit größerem Umfange, in Ansehung der in der Verordnung mit erwähnten Pfarr-, Schul- und Küsterhäuser, wozu wir auch die Pfarrwittwenhäuser mit rechnen. Die Verbindlichkeit zum Bau dieser Gebäude ist nicht bey allen Kirchen dieselbe. Bey einigen

können dazu besondere Mittel ausgesetzt seyn, und wenn diese zureichen, so ist weiter von keiner Zusteuer die Rede. Reichen diese aber nicht zu, und hat bey einer oder der andern Kirche niemand sonst die Verbindlichkeit, sie zu bauen oder zu repariren, und ist auch der Patron durch irgend eine Observanz oder sonstigen Vertrag davon befreuet, so muß und soll nach dieser Verordnung eine gemeine Zusteuer erfolgen, das heißt in solchem Falle muß die Gemeinde nach Beschaffenheit der Umstände das Fehlende zuschießen, oder den ganzen Bau besorgen. — So erklärt sich die Verordnung ganz natürlich, und ohne Abweichung vom gemeinen Rechte, wenn man nur darauf Rücksicht nimmt, daß dieselbe mehrere verschiedenartige Objecte zusammenfaßt, und darüber in eins disponirt, mithin derjenige, welcher sie anwenden will, und soll, auch die verschiedenen Bestimmungen auf diejenigen Objecte anwenden muß, auf welche sie den Rechten und dem wahren Verhältnisse der Sache nach allein anwendlich sind, seyn können, und seyn sollen. — Daß aber der angegebene Sinn dieser Verordnung der wahre sey, und seyn müsse, dieses zu behaupten veranlaßt uns auch die erneuerte Kirchenordnung vom Jahr 1709. nach deren 16ten Capitel §. 1. u. 10. und Cap. 19. §. 10. die Gemeinen, wenn nicht eine andere Observanz und Gewohnheit an dem Orte statt findet, die Baulichkeiten an den Pfarr- Pfarrwitwen- und Schulgebäuden aus ihren Mitteln bestreiten, also dazu eine gemeine Zusteuer aufbringen müssen.

Dieses wird hinreichend seyn, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß im Fürstenthume Braunschweig-Wolfenbüttel das gemeine, die Verbindlichkeit der Patronen zum subsidiarischen Kirchenbaue festsetzende Recht, keinesweges abgeändert oder aufgehoben worden, und daß es ein rechts-

Bibl. d. TU.
Braunschweig

und pflichtwidriges Vornehmen sey, wenn ein Kirchenpatron hinter den angeführten Artikel der Landesordnung, um sich seiner Obliegenheit zu entziehen, sich verstecken, und dadurch versuchen wollte, der Gemeinde eine Last aufzubürden, welche zu übernehmen sie nicht schuldig ist.



